

StrucMed: Promovieren leicht gemacht...

(von Susanne Kruse)

Modellstudiengang, Tertiale, Kleingruppen, randvoller Stundenplan.....

Wann soll ich bloß noch meine Doktorarbeit machen??

Diese oder ähnliche Fragen kommen sicherlich fast jedem Medizinstudierenden im Laufe des Studiums.

In der Tat ist es zurzeit kaum noch möglich wie früher, zumindest eine experimentelle Doktorarbeit mal so eben nebenbei zu erledigen. Die so genannte „Feierabendforschung“ ist passé. Stattdessen überlegen sich viele, ob sie überhaupt die Mühsal der Doktorarbeit auf sich nehmen sollen. Arzt ist man schließlich auch so! Hinzu kommt, dass man ständig die Horrorgeschichten von „Kamikazeprojekten“, „Null“ Betreuung und vorzeitigen frustrierten Abbrüchen (siehe dazu auch Curare Nr. 85, S. 12) hört.

Demzufolge löst das Fehlen von Doktoranden unter manchen Abteilungsleitern und Wissenschaftlern der MHH bereits Panik aus. Denn schließlich lebt ein Großteil der Forschung gerade von diesen jungen engagierten Mitarbeitern. *Was also tun?*

Nicht verzagen: denn auch die Verantwortlichen für Forschung und Lehre inklusive Hochschulleitung denken mit!

Im Jahr 2005 wurde das Strukturierte Doktorandenprogramm für Medizinstudierende (Dr.med/Dr.med.dent.), kurz StrucMed, unter dem Dach der Graduiertenschule (Hannover Biomedical Research School, HBRS) ins Leben gerufen. Sprecher ist Prof. Dr. Reinhold Förster, Institut für Grundlagenimmunologie.

Dieses Programm richtet sich an motivierte Studierende (vorzugsweise nach dem 1. Klinischen Studienjahr), die ihr Studium komplett für 9 Monate (2 Freitertiale) unterbrechen, um eine experimentelle Doktorarbeit in sorgfältig ausgewählten Arbeitsgruppen der Hochschule und Partnerinstituten durchzuführen. Die Doktoranden werden fest in das jeweilige Labor integriert und nehmen an allen Veranstaltungen der Abteilung teil. Ziel ist es, wenn möglich publizierbare Ergebnisse zu produzieren. Um die oben geschilderten Betreuungsprobleme zu vermeiden, erhält jeder Promovierende eine(n) Hauptbetreuer(in) und eine(n) Kobetreuer(in) einer anderen Abteilung. Ein weiterer Pluspunkt des StrucMed Programms sind die zusätzlich angebotenen Veranstaltungen der MHH und HBRS. Hierzu zählen wissenschaftliche Kolloquia sowie Seminare aus dem Bereich „Soft skills“ wie Tierexperimentelles Arbeiten, Wissenschaftliches Schreiben, Präsentationstechniken, Statistik etc. Nicht zuletzt bietet die Einstellung als wissenschaftliche Hilfskraft für die Dauer des StrucMed Programms einen weiteren Anreiz.

Bewerbungsschluss ist jeweils Anfang März. Die Arbeiten beginnen immer Anfang August. Nach 9 Monaten (zum Sommertertil) steigen die StrucMed Doktoranden wieder ins Studium ein. Die Doktorarbeit muss dann bis Ende des Jahres fertig geschrieben sein (es gilt die Promotionsordnung der MHH). Neben der Promotionsurkunde wird ein Zusatzzertifikat des StrucMed Programms überreicht. Das Studium verlängert sich voraussichtlich um ein halbes Jahr, der Einstieg ins PJ ist auch nach 5 1/2 Jahren möglich.

Im Jahr 2005 ist das StrucMed Programm mit 20 Promovierenden gestartet, die ausschließlich durch einen Sonderforschungsbereich (SFB 621) gefördert wurden. Alle Doktoranden haben bereits erfolgreich die experimentelle Phase beendet. Im Januar 2007 wird es das erste StrucMed Symposium geben, auf dem die Forschungsprojekte präsentiert werden.

Im Jahr 2006 sind es bereits 32 Promovierende, gefördert vom SFB621 und einzelnen Abteilungen der MHH. Diese Zahl soll kontinuierlich bis ca. 50-60 Studierende/Jahr steigen.

Nähere Auskünfte erteilt: Dr. Susanne Kruse, HBRS Büro (Gebäude J4), Tel. 532-9844, kruse.susanne@mh-hannover.de; <http://www.mh-hannover.de/hbrs.html>

Erfahrungsbericht eines StrucMed Doktoranden

(von Daniel Kahlmann)

Nun ja, eigentlich wollte ich nur mein Studium so schnell wie möglich beenden, zumal jetzt auch noch Studiengebühren auf einen zukommen und ich nicht vorhatte mein ohnehin schon 6jähriges Studium noch weiter auszudehnen.

Aber nach dem Scheitern meines ersten Versuchs einer experimentellen Doktorarbeit, wusste ich, dass ich es mir einfach nicht mehr leisten konnte, wieder ein bis zwei Jahre von 8 bis 16 Uhr in den Hörsälen und Seminarräumen zu sitzen und danach im Labor mehr oder weniger planlos vor mich hin zu pipettieren. Wo da noch Raum fürs Lernen geblieben ist, weiß ich nicht mehr genau. Immerhin ist gerade im ersten klinischen Studienjahr mit all den kleinen Fächern die Klausurfrequenz recht hoch – so alle 2 Wochen eine?!

Also musste ich mich damit auseinandersetzen entweder das Studium ohne den ersehnten „Dr. med.“ zügig abzuschließen oder aber mein Studium eventuell mit ungewissen Ausgang zu verlängern und dafür auch noch Studiengebühren zu zahlen. Wenn ich da noch eine experimentelle Arbeit machen sollte, dann hatte ich ganz klare Vorstellungen in Bezug auf Betreuung, Projektdesign und finanzielle Absicherung des Projektes. Eher per Zufall habe ich bei Prof. Förster (Grundlagenimmunologie) nachgefragt, ob er mir eine gute Arbeit anbieten könne und bekam nach meiner Bewerbung beim StrucMed ein ausgearbeitetes Projekt, mit drei laborinternen Betreuern für die verschiedenen Projektphasen und ausgezeichnetem Arbeitsmaterial! Meine Aufgabe war es, die kodierende Sequenz eines Chemokininrezeptors von 160 Patienten mit Autoimmunerkrankungen zu sequenzieren und nach Mutationen zu durchsuchen. Die praktische Arbeit samt Auswertung war in nur zwei Monaten im Kern erledigt und das Fertigstellen meiner Doktorarbeit lag in greifbarer Nähe. Danach stellte sich für mich die Frage, eine dutzende Seiten füllende Dissertation zu schreiben oder einen Artikel für ein wissenschaftliches Journal. Für letzteres wären noch einige funktionelle Untersuchungen der neu identifizierten Mutationen vonnöten, aber dafür blieb ja noch ein Zeitraum von rund einem halben Jahr. In 5 Monaten war dann auch diese Arbeit fertig und so blieben mir rund 4 Wochen, die mir von Prof. Förster dankenswerterweise zum Schreiben einer Erstfassung meines Artikels zur Verfügung gestellt wurden. Und dank des Kurses in „Scientific writing“ und der exzellenten Doppelbetreuung, konnte ich kurzerhand einen ersten Entwurf einreichen. Was für ein Gefühl nach insgesamt fast zwei Jahren des Experimentierens! Da mein Projekt an einer Schnittstelle zwischen Immunologie und Genetik angesiedelt ist, brauchte ich also Betreuung von beiden Disziplinen. So wurde mir Prof. Tümmler, selbst ausgewiesener Genetiker, als Co-Betreuer zugeteilt. In gemeinsamen Besprechungen mit beiden Betreuern wurden offene Fragen geklärt, Probleme besprochen und das weitere experimentelle Vorgehen durch die Vorschläge beider Seiten optimiert.

Was als letzter Eindruck bleibt? Ich würde es wieder machen, auch wenn die Organisation im ersten Jahrgang hätte besser sein können. Beim vorerst letzten Treffen unseres Jahrgangs wurden aber solche Dinge klar ausgesprochen und da alle Verantwortlichen und Organisatoren auch anwesend waren und Gehör für Verbesserungsvorschläge hatten, dürften viele dieser Unwägbarkeiten schon vom Tisch sein, wenn Ihr Euch bewirbt.